

Monsignore SEBASTIAN GROSSRUBATSCHER

Das Jahr 1927 war ein an Opfern reiches Jahr. In den Frühjahrsmonaten fiel so manche blühende Missionsstation den Kommunisten zum Opfer, die schließlich auch die Missionäre zur Flucht zwangen und als wieder Ruhe und Frieden war, tauchten im Herbst die Räuberbanden auf, plünderten dreimal das Waisenhaus und dann machte der Schnitter Tod grausame Ernte. Unter dem Druck all dieser Ereignisse, die an Schwere nichts zu wünschen übrig ließen, brach auch Mons. Präfekt zusammen.

Zu Pufels in Gröden kam er am 5. März 1888 zur Welt und wurde auf den Namen Anton getauft. Seine Eltern waren schlichte Bauersleute. Da seine Muttersprache Ladinisch war, kam er nach Bozen in die Volksschule, erlernte Deutsch und weiß auch in anderen Gegenständen die Note „1“ auf, ein Beweis dafür, dass er sehr talentiert war. Als Student lebte er wohl zum Großteil von den Wohltaten guter Leute. Selten aber wird sich ein Student so dankbar zeigen wie P. Sebastian, der noch von China aus mit den Wohltätern seiner Studentenzeit dankbare Verbindung aufrecht hielt. Die Dankbarkeit war überhaupt ein schöner Zug in seinem Leben.

Am 25. August 1904 wurde aus dem Anton zu Puppung ein Franziskaner mit dem Namen Sebastian. Sein religiöses Leben war tiefgründig, was schon daraus hervorgeht, dass Sebastian die „Stundenuhr“ P. Singers praktisch durchführte, also ein Leben in steter Verbindung mit Gott zu führen bestrebt war.

Freilich, jeder Übertriebenheit und Äußerlichkeit war er ganz und gar abgeneigt, wie er überhaupt auch seine Urteile in kernigen, kurzen Sprüchen abzugeben wusste. Im Kreis seiner Mitbrüder hatte der „Wastl“ guten Einfluss, etwas von einem Organisationstalent steckte schon immer in ihm. Wo etwas los war, fehlte Sebastian nicht und seine gute Umgangsgabe gewann ihm alle, die ihn näher kannten, nicht nur unter den Mitbrüdern, sondern auch in seinem späteren Leben und Wirken.

Vom Noviziat kam er nicht mehr ans Gymnasium zurück, sondern für 4 Jahre an die Philosophieschule in Schwaz, wo er auch am 25. März 1909 die feierliche Profess ablegte. Er vollendete dann seine Studien nach dem gewöhnlichen Lehrgang und wurde am 10. Juni 1911 zum Priester geweiht. Neben dem Pflichtstudium hatte P. Sebastian auch noch Zeit und Interesse für anderes: so verfolgte er literarische Fragen mit großer Aufmerksamkeit und brachte es auch in Sprachstudien zu guten Erfolgen: z.B. lernte er in einem Jahr perfekt Französisch, so dass er hernach in dieser Sprache auch pastorieren konnte. Auch pädagogischen Studien widmete er viele Stunden.

Nach der Kura (1913) wurde P. Sebastian, der als seeleneifriger Priester sich in die auswärtigen Missionen sehnte, als Chinamissionär bestimmt (zugleich mit P. Zeno Christanell), und zwar für Ost-Schantung. Doch machte der große Weltkrieg 1914 die Ausreise in die Mission unmöglich und so musste sich P. Sebastian in der Heimat als Seelsorger nützlich machen.

Unterdessen hatte sich Kardinal Piffl von Wien an die Provinzvorstehung gewendet, um geeignete Leute für die Orientmission zu bekommen und P. Sebastian folgte dem Ruf nach Konstantinopel, wohin er im Frühjahr 1916 (mit P. Erhard Strobl) abreiste. Er war dort an der österreichischen Botschafterkirche S. Maria in Pera seelsorglich und auch in der deutschen Schule tätig. Für sein Wirken in Konstantinopel (vom 16. Mai 1916 bis 14. Dezember 1918) erhielt er am 16. Juni 1918 das Verdienstkreuz für Zivilverdienste in Kriegszeit, 2. Klasse. Von Konstantinopel hatte P. Sebastian große Kenntnis und reiche Erfahrung für seine spätere Wirksamkeit mitnehmen können. Zunächst lernte er dort mit den verschiedensten Nationen umzugehen und konnte die Orientalen mit ihren Charakteranlagen aus eigener Anschauung kennen lernen. Auch kam es später ihm zustatten, dass er in Konstantinopel einen politischen Weitblick gewonnen hatte; so hatte er schon lange vor Kriegsende auf verschiedene

Anzeichen in Konstantinopel gestützt, den Zusammenbruch Österreichs nur als eine Frage der Zeit bezeichnet.

Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges musste P. Sebastian Konstantinopel verlassen. Am 14. Dezember 1918 schiffte er sich an Bord des Dampfers „Corcovado“ ein, der erst am 20. Dezember aus dem prächtigen Hafen ausfahren durfte und erreichte Innsbruck am 11. Jänner 1919.

In der Heimat wurde er wieder zu seelsorglichen Arbeiten verwendet, zuerst in Popping, dann in Hundsdorf. Das Kapitel vom Jahr 1919 ernannte ihn zum Superior von Hundsdorf; er konnte aber seine „Prälatur“ dort nur ein Jahr innehaben, da inzwischen die Übernahme des Missionsgebietes in Südhunan von der Provinz beschlossen worden war und P. Sebastian nach 7 Jahren langen Wartens seinen Herzenswunsch in die Nähe gerückt sah. Bis zur Abreise nach China war er noch einige Zeit in Schwaz tätig, besuchte am 8. Dezember 1920 seine greisen Eltern und zog dann nach Bozen, wo sich inzwischen auch seine Reisegefährten eingefunden hatten (P. Othmar Stimpfl, P. Vinzenz M. Demetz und P. Stanislaus Foidl). Die Abschiedsfeier fand unter Beteiligung der Bevölkerung am 12. Dezember statt. Begleitet von den Segenswünschen seiner Brüder reiste er nach Triest, um den Dampfer „Hungaria“ zu besteigen. Nach einer 51 tägigen Fahrt (20. Dezember bis 8. Februar 1921) erreichte er glücklich China. (Ankunft in Hengchow am 23. Februar, Abfahrt von Hengchow am 30. März, Ankunft in Lengshuitan am 9. April 1921). Sogleich nach der Ankunft im Missionsgebiet ging es an die Erlernung der chinesischen Sprache und schon nach wenigen Monaten (August 1921) musste P. Sebastian einen selbständigen Posten beziehen: er wurde Leiter des Waisenhauses in Fukiatsung, für dessen arme Pfleglinge er mit Vaterliebe sorgte.

Nur kurze Zeit auf Fukiatsung hinauf war der Wirksamkeit P. Sebastians in Kiyang und Taochow beschieden, seit er im August 1925 von Fukiatsung fortgekommen war, als ihn die Ernennung zum ersten Präfekten der neuerrichteten Mission von Yungchow erreichte. Nach Erledigung der nötigen Formalitäten bei Bischof Mondaini in Hengchow, wurde am 29. Juni 1926 in Yungchow seine feierliche Einführung in das neue Amt begangen. Schon wollte er seine Tätigkeit entfalten und zunächst alle Stationen seines Sprengels besuchen, im Oktober war er schon in Paoking bei P. Damaszen Jesacher zur Einweihung der von ihm erbauten Kirche, da brach Unglück und Kreuz über den jungen Oberhirten herein.

Um Weihnachten 1926 begann die Kommunistenherrschaft immer ärgere Formen anzunehmen. Die Missionäre wurden fortwährend belästigt, der Reihe nach fielen die Missionsstationen in ihre Hände, bis schließlich am 1. Mai 1927 die Patres selbst die Flucht ergreifen mussten. Monsignore Sebastian zog mit Superior P. Lätus Kovac, P. Vinzenz und P. Kolumban Nagele nach Changsha, die Patres Damaszen Jesacher, Gilbert Reiter, Athanas Schnegg und Karl Bilgermeir nach Hankow, um dort ein Exil zu suchen. Die Verbannung dauerte allerdings nicht lange. Schon nach ungefähr einem Monat war P. Sebastian und P. Superior in die Mission zurückgekehrt – P. Kolumban blieb inzwischen noch in Changsha, da sie Bolschewiken, die es gar zu arg getrieben hatten, von nationalen Truppen niedergerungen wurden.

P. Vinzenz, der auf der ganzen Reise den Präfekten begleitet hatte, zog nach Kiyang, P. Lätus wieder nach Yungchow und P. Sebastian übernahm inzwischen wieder die Leitung des Waisenhauses in Fukiatsung. Dort erlebte er am 15. Juli 1927 einen Räuberüberfall, wobei er zwar gebunden, aber doch nicht verschleppt oder misshandelt wurde. Seit diesem Überfall waren seine Nerven stark erschüttert. Die restlichen Patres konnten erst am 15. August auf einem italienischen Kanonenboot die Rückreise aus Hankow antreten. Auf dieser Reise erkrankte und starb P. Kolumban, was für den Präfekten ein überaus schwerer Schlag war. Nachdem P. Karl wieder seinen Posten in Fukiatsung übernahm, zog Mons. Sebastian in seine Residenz nach Yungchow weiter. Die Räuber in der Gegend von Fukiatsung trieben aber ihr Unwesen wieder weiter. Am 9. und 19. November desselben Jahres wurde das Waisenhaus abermals geplündert und P. Karl musste samt den Kindern in die Wälder fliehen.

All diese Prüfungen stellten an Monsignore allzu große Forderungen, es ging über seine Kräfte. Ende Oktober des Jahres 1927 fühlte sich P. Präfekt nicht wohl. Plötzlich kann man sagen, vergaß er alles, was er auswendig wusste, die Zunge war schwarz belegt, ein starkes Fieber warf ihn aufs Krankenlager. Dieser plötzliche Zusammenbruch seiner Kräfte bildete gewissermaßen den Höhepunkt seiner vierwöchigen Krankheit, die langsam aber sichtlich den von Leben strotzenden Mann immer mehr und mehr dem Leben entrückte. Die eigentliche Ursache seiner Krankheit konnte nie mit Sicherheit erkannt werden, man vermutete Typhus oder Cholera, wenngleich auch für diesen Fall die Symptome nicht stimmten. Leider konnte auch in dieser Zeit des Räubertums und der Kommunisten kein ordentlicher Arzt zu Rate gezogen werden und so entschlief, trotz aller Pflege, die man ihm angedeihen ließ, P. Präfekt ruhig und ergeben unter dem priesterlichen Beistand des P. Karl Bilgermeir am 29. November 1927 um halb 3 Uhr morgens in seiner Residenz zu Yungchow.

Die irdische Hülle des teuren Verstorbenen wurde in der Kirche in Yungchow aufgebahrt und am 30. November nach der kirchlichen Einsegnung nach Legshuitan überführt, wo sie bis zum nächsten Tag verblieb. Am 1. Dezember wurde der Sarg nach Fukiatsung getragen, wo am 2. Dezember die Bestattung auf dem Friedhof stattfand. P. Superior Lätus Kovac, P. Athanas Schnegg und P. Karl gaben ihm das letzte Geleit. Nun ruht der erste Oberhirte der kaum errichteten Mission inmitten seiner Brüder, beweint und betrauert von allen, die ihn kannten, am meisten aber von seiner verwaisten Präfektur und den Waisenkindern von Fukiatsung, die in ihm ihren Vater verloren hatten.

© Archiv der Tiroler Franziskanerprovinz, Schwaz 2005

